

Die äussere Tätigkeit der Redemptoristen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **46 (1954)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. KAPITEL

Die äußere Tätigkeit der Redemptoristen

Wie sein Name es besagt und schon das Wappen und der Wahlspruch seiner Kongregation es andeuten, steht der Redemptorist im Dienste der Seelsorge. Nach dem Wortlaut der Ordensregel beruht seine besondere Aufgabe darin, den Armen das Wort Gottes zu verkünden. Deswegen, so führt die Regel aus, müssen die Mitglieder der Kongregation des allerheiligsten Erlösers darauf bedacht sein, dem auf dem Lande zerstreuten Volke und den Ortschaften die des geistlichen Beistandes am meisten entbehren, durch Missionen, Christenlehren und Exerzitien zu Hilfe zu kommen¹. Im Zeitalter der Aufklärung war es jedoch den Redemptoristen nicht vergönnt gewesen, sich außerhalb Italiens als Missionäre zu betätigen. Es fehlte allgemein am Verständnis für diese Art des seelsorglichen Wirkens, von den mangelnden Voraussetzungen rein politischer Natur gar nicht zu reden². Notgedrungen sahen sich also die Patres anfänglich veranlaßt, den Kreis ihrer Arbeitsziele zu erweitern, sich in den Dienst der ordentlichen Seelsorge, der Schule und der Erziehung zu stellen, bis die Zeitumstände es erlauben würden, auf ihre eigentliche Lebensaufgabe zurückzugreifen.

1. Die Volksmissionen

Schon vor dem Tridentinum kannte man in der Kirche eine Art von Missionstätigkeit, das sog. Apostolat der Wanderpredigt. Männer wie Vinzenz Ferrer, Bernhardin von Siena und Johannes Capistranus sind dessen bedeutendste Vertreter³. Diese Prediger mahnten zur Buße und

¹ Regulae, 70. Im Wappen führt die Kongregation das Kreuz mit Lanze und Yssopstengel. Der Wahlspruch lautet: « Copiosa apud eum Redemptio. »

² Selbst der Freiburger Erziehungsrat befürchtete einst, die Missionstätigkeit der Redemptoristen könnte das Vertrauen der Pfarrkinder zu ihren ordentlichen Seelsorgern untergraben. (StAF, Doss. Lig., Bericht an den Staatsrat, 24. 11. 1817.)

³ VINZENZ FERRER O. P. (1350-1419). BERNHARDIN VON SIENA O. F. M. (1380-

Bekehrung, bekämpften Schismen und Häresien, oder riefen zu Kreuzzügen auf. Die Volksmissionen, so wie wir sie heute kennen, bezwecken einzig die religiös-sittliche Erneuerung des Einzelmenschen durch Verkündigung des Wortes Gottes und Sakramentenspendung. Mit Recht betrachtet man sie als eine neuzeitliche Schöpfung der Jesuiten. In der Schweiz eröffneten die Väter der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert eine Missionstätigkeit, die bis zur Aufhebung des Ordens nicht mehr ins Stocken geriet¹.

Anknüpfend an die Traditionen der Jahre vor der Revolution predigten 1822 die Professoren des Kollegiums St. Michael wiederum ihre erste Mission im Kanton Freiburg². Das Bedürfnis nach den geistlichen Übungen war damals gewiß sehr groß. Politische Wirren und wirtschaftliche Not, wie sie auch die Schweiz erlebt hatte, führen ja stets eine gewisse Verwilderung der Sitten herbei. Das Heilmittel zur Behebung der damaligen Mißstände erblickte man in kirchlichen Kreisen in den Volksmissionen. Schon 1824 wies der päpstliche Geschäftsträger in der Schweiz den Bischof von Lausanne in einem streng vertraulichen Schreiben auf die glücklichen Erfolge solcher geistlicher Übungen in Frankreich hin. Es wurde Mgr. Yenni auch nahegelegt, einige Priester, zu ihrer Ausbildung für das Predigtamt nach Rom zu entsenden³. Anlässlich des Jubiläums von 1826 gab denn auch der Freiburger Oberhirte den Anstoß zur gründlichen Missionierung seiner Diözese⁴.

Überall, wo man deutscher Prediger bedurfte, in den Gemeinden des Sensebezirkes, in der Stadt Freiburg selbst, auch in Praroman, Genf und Neuenburg traten nun die Ligorianer auf. Ununterbrochen dauerte der apostolische Feldzug an, vom 3. September 1826 bis gegen Ende des Jahres⁵. Ein Gleiches geschah im welschen Kantonsteil durch die

1444). JOHANNES CAPISTRANUS O. F. M. (1386-1456). Erstgenannter Prediger trat im Frühjahr 1404 auch in Freiburg, Murten und Stäffis auf. Vgl. P. SIGISMUND BRETTLE Ord. Min. Conv., San Vincente Ferrer und sein literarischer Nachlaß. Münster i. W. 1924. S. 50 Anm. 30. Vgl. auch P. ANGE KOLLER O. F. M., Saint Bernardin de Sienne et la Suisse. Fribourg 1950.

¹ Vgl. BERNHARD DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 1-4. Freiburg i. Br. 1907-13, München-Regensburg 1921-28. Siehe bes. 1. 475; 2, I. 282; 3. 676; 4, I. 333; 4, II. 229.

² Dieselbe fand in La Roche statt. KUBF, Hist. Coll., 2. 160.

³ BAF, Schachtel 8 (Nonciature). Schreiben des Auditors Paschal Gizzi an Mgr. Yenni, 4.4.1824.

⁴ Die Regierung verlieh der geistlichen Behörde volle Unterstützung, indem sie jede Veranstaltung von öffentlichen Lustbarkeiten zur Zeit der Jubiläumsübungen mit der Strafe für die Sonntagsschändung belegte. Erzähler (1826), Nr. 27.

⁵ PAL, Chr. Fr., 57-62. Vgl. Anhang III.

Patres der Gesellschaft Jesu¹. 1829 und 1833 verkündeten die Päpste Pius VIII. und Gregor XVI. neue Jubiläen. Wiederum waren es für Jesuiten und Redemptoristen Zeiten segensreichster seelsorglicher Tätigkeit. Auch das französische Sprachgebiet wurde zum Arbeitsfelde der Söhne Liguoris². Sicher gab es nun in der ganzen Diözese keine Pfarrei mehr, die nicht wenigstens einmal die geistlichen Übungen mitgemacht hatte. Die Nachfrage nach den Missionären nahm denn auch wirklich in der Folgezeit bedeutend ab. Mit durchschnittlich zwei Missionen pro Jahr schätzen wir das weitere Wirken der Redemptoristen im Kanton Freiburg hoch genug ein³. In den übrigen Landesgegenden predigten die Patres noch seltener. Ihre Ordensfamilie war eben in den katholischen Stammlanden zu wenig bekannt⁴. Wohl als erste Missionäre seit der Reformation traten jedoch die Patres in Genf (1826, 1833), Neuenburg (1826, 1833), Bern (1833), Basel (1841) und Montreux (1846) auf⁵. Zu Beginn der Vierzigerjahre eröffnete sich den Redemptoristen ein neues Arbeitsfeld in Frankreich. Den Schwerpunkt ihrer apostolischen Tätigkeit verlegten sie nun ins Elsaß. Monatelang stellte Freiburg den Klöstern Bischenberg und Landser einzelne Missionäre zur Verfügung. Diese predigten aber auch in eigenem Namen in verschiedenen Gemeinden⁶.

¹ Vgl. S. 88, Anm. 4.

² PAL, Chr. Fr., 82-85, 97.

³ Jedoch ließen sich nicht alle von den Redemptoristen gepredigten Missionen erfassen. Der Freiburger Chronist begnügte sich in den letzten Jahren mehrmals damit, die Arbeiten durch einige allgemein gehaltene Sätze zu würdigen. Schon für das Jahr 1838 ergibt sich aus einem Vergleich der Chronik mit Neuberts Schreiben vom 3. 3. 1838 an Sabelli (GAR, Gen. X A 64) der Beweis für die Lückenhaftigkeit der Freiburger Chronik.

⁴ Wir wissen nur um die Missionen von Sachseln (1829) und Beckenried (1832, 1846).

⁵ Über die Mission von Basel gibt die Bischenberger Chronik interessante Auskunft. Um die Missionäre berufen zu dürfen, bat Pfarrer Sebastian von Büren die Regierung, ihm über die österliche Zeit die Herbeiziehung einiger fremder Priester zu bewilligen. Hierauf bestellte er beim Obern des Bischenbergs eine Mission. Als Prediger erschienen die Patres Czech und Schranz aus Freiburg und aus dem Elsaß die Patres Joh. Schenkbecher und Nik. Friederich. Die Übungen dauerten drei Wochen. Hervorzuheben ist vor allem der marianische Charakter dieser Mission. Zweimal veranstalteten die Patres eine Marienfeier, die viele Andersgläubige anlockte. Den Abschluß der Mission bildete eine Wallfahrt nach Mariastein. Auch den katholischen Sträflingen wurden eigene Vorträge gehalten. Alle männlichen Insassen des Zuchthauses, 28 an der Zahl, legten eine Generalbeichte ab. Von den acht eingekerkerten Frauen hingegen bekehrte sich keine einzige. (Nach einem französischen, in die Chronik eingeklebten Berichte (1841), vermutlich aus der Feder P. Friederichs.)

⁶ PAL, Chr. Fr., 141 ff. Für Landser siehe S. 122, Anm. 3. Besondere Erwähnung

Die Missionen dauerten damals selten länger als zehn Tage. Die Zahl der mitwirkenden Patres war sehr verschieden. Unter normalen Verhältnissen belief sie sich der Arbeit entsprechend auf drei bis fünf Priester. In überwiegend reformierte Gegenden entsandte man für gewöhnlich nur einen oder zwei besonders tüchtige Missionäre, deren Aufenthalt sich dann leicht auf mehrere Wochen ausdehnen ließ. Als Kanzelredner zeichneten sich unter den Freiburger Redemptoristen aus : P. Neubert, Heberle und Werling für die deutsche, P. Bourdilloud für die französische, P. Czech, Srna und Schranz für die beiden Sprachen ¹.

Über Aufbau und Verlauf der Missionen sind wir gut unterrichtet ². Beim Klange der Glocken zogen die Patres in die zu missionierende Gemeinde ein. Am bestimmten Tage begab man sich prozessionsweise unter Absingen des *Benedictus* zur Kirche. Es erfolgte die Übergabe der Pfarrei an die Missionäre, das Verlesen ihrer geistlichen Vollmachten. Nach dem *Veni Creator* begann das feierliche Heiliggeistamt mit der Eröffnungspredigt durch den Missionsobern. Die täglichen Übungen leiteten stets das Morgengebet und die heilige Messe ein, während welcher eine öffentliche Betrachtung gehalten wurde. Anschließend folgten die Predigt und der sakramentale Segen. Nachmittags ging der eigentlichen Missionspredigt eine Kontroverskonferenz über die sittlichen Pflichten des Christen, oder über etwa auszurottende Mißbräuche voraus. Im Namen des Volkes rief dabei ein Pater in der Rolle des Opponenten dem Prediger auf der Kanzel seine Einwände zu. Vor- wie nachmittags dauerten die Übungen annähernd drei Stunden, manchmal sogar weit darüber hinaus.

In der Auswahl des Predigtstoffes trug man stets den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung, unbeschadet jedoch der bei einer jeden Mission zu behandelnden Grundthemata ³. Die ersten Tage galten der

verdienen hier die Missionen von Blodelsheim, welche Pfarrer Philippi beinahe alljährlich für seine deutschen Nachbarn veranstaltete. (Mai 1842, Mai 1843, November 1844, Juni 1846, August 1847.) Bei diesen Übungen predigten vor allem Freiburger Patres. (Czech, Merk, Neubert, Schranz.) Im Mai 1842 nahmen nicht weniger als 1800 Badenser daran teil, die alle in Blodelsheim und Umgebung beherbergt wurden. (PAL, Chr. Fr., 144, 155. — KAB, Chr. B., Eintr. 1.11.1844 ; 1.6.1846 ; 30.8.1847.)

¹ Für die Personalien der Patres Bourdilloud, Schranz, Werling siehe Anhang II.

² Die Missionsmethoden legt besonders die Freiburger Chronik (S. 57 f.) dar. P. Neubert verdanken wir eine Beschreibung der Missionen von Jaun und Sachseln. (GAR, Gen. X A 85.) Siehe auch M. v. H.

³ Es wurde wohl für jede Mission ein eigener Plan entworfen. Jener der Mission von Sachseln ist erhalten geblieben. (GAR, Gen. X A 85.)

Betrachtung der ewigen Wahrheiten: Ziel und Ende des Menschen, Sünde, Tod, Gericht und Hölle. Schrecken, ja beinahe Verzweiflung bemächtigten sich da der Zuhörer, besonders wenn etwa bei der Predigt über das Gericht der Missionär plötzlich einen Totenkopf hervorzog, furchtbare Fragen an ihn stellte und denselben noch schrecklicher antworten ließ. Waren nun die Gemüter und die Gewissen erschüttert, so galt es durch den Hinweis auf die Barmherzigkeit Gottes, das Leiden Christi, oder durch die Muttergottespredigt die Herzen zu erweichen und zu rühren. Den Übergang zur Eröffnung der Beichtstühle bildete die Zeremonie der öffentlichen Abbitte. Schließlich folgten die Unterweisungen über die Standespflichten und die Heilmittel, umrahmt von den eindrucksvollen Feiern der Erneuerung der Taufgelübde, der Generalkommunion, Kreuzerrichtung und der Erteilung des päpstlichen Segens¹.

Inhaltlich zeichneten sich die Predigten der Ligorianer durch ihre praktische Zielsetzung aus. Sie waren ganz auf die Bekehrung und Lebensänderung des Volkes abgestimmt. Auffallend an ihnen ist dann freilich die mehr negative Formulierung. Mit voller Wucht geißelten die Missionäre bestehende Mißbräuche, bemühten sich jedoch weniger den Lastern, die sie verdrängen wollten, das Idealbild der Tugend gegenüberzustellen². Dieses Vorgehen rechtfertigten wohl verschiedene Umstände: Die offenkundigen Unordnungen, die kurze Dauer der Missionen, die größere unmittelbare Durchschlagskraft einer konkreten Sittenpredigt. Die positive Belehrung und Unterweisung des Volkes in den Glaubenslehren betrachteten die Patres mehr als die Aufgabe der ordentlichen Seelsorge. Ihnen oblag es vor allem, die Voraussetzungen zur erfolgreichen Durchführung derselben zu schaffen. Übrigens leisteten die Missionäre mit den Predigten über die Kommunion, die Beharrlichkeit, das Gebet, die christliche Tagesordnung und die verschiedenen Standespflichten auch gediegene Aufbauarbeit.

¹ Der Marienfeier tun anfänglich weder P. Neubert noch der Freiburger Hauschronist Erwähnung. Wahrscheinlich ließ man dieselbe wegen der beschränkten Dauer der Missionen manchmal fallen. Jedoch besitzen wir Zeugnisse über die Durchführung der Muttergottesfeier auf den Missionen von Basel, Gurmels, Hagenau, Semsales, St. Aubin. MERK, 11 (Einleitung) zählt die Marienfeier zu den vier wichtigsten Missionsfesten. In Hagenau hatten die Missionäre nach französischer Muster (vgl. S. 84, Anm. 4) auch eine Zeremonie der Kindersegnung organisiert.

² Wir schließen darauf aus P. Merks Veröffentlichung des gedrängten Inhaltes der hauptsächlichsten Missionspredigten. Auf die 28 angeführten Themata beziehen sich deren fünf auf die Nächstenliebe, stets in negativer Formulierung. (Neid, Ungerechtigkeit, Ärger, Ehrabschneidung, Feindschaft.)

Die Verwaltung des Bußgerichtes stellte eine der schwersten Belastungen der Missionäre dar. Im Jubeljahr 1833 hörten sämtliche Patres von Quinquagesima bis Quasimodo täglich 10 - 13 Stunden lang Beicht ¹. Auf Missionen wurden es leicht 17 Stunden pro Tag. Selbst des Nachts leerte sich in gewissen Pfarreien die Kirche nicht. Und doch standen dem Volke, dank der Mithilfe fremder Geistlicher manchmal acht und mehr Priester zur Verfügung ².

Unter den sog. Missionsfesten nahm besonders die öffentliche Abbitte einen dramatischen Verlauf. Überlassen wir die Schilderung dieser Zeremonie in der Pfarrkirche zu Sachseln einem der Missionäre selbst : « Die Kirchenfenster wurden so viel wie möglich mit schwarzen Tüchern verhängt, der Hochaltar aufs prächtigste geziert und beleuchtet. Die Missionäre und die Priester des Ortes traten tief gerührt, in schauerlicher Stille mit Chorrock und Stola an den Altar. P. Superior kniete im Chormantel auf der obersten Stufe. Hinter ihm bildeten die Priester eine offene Pyramide. Nun stimmte P. Srna von der Kanzel aus in traurigem Tone das *Miserere* an, welches wechselseitig von ihm und der Geistlichkeit am Altare fortgesetzt wurde. Beim *Gloria Patri* eröffnete der Diakon auf einmal den Tabernakel und das Allerheiligste stand vor aller Augen in voller Beleuchtung da. Da begann P. Srna die Abbitte für die Sünden des Volkes. Er redete bald zu den Priestern, bald zum Volke. Den Priestern rief er zu, sie sollten mit ihm im Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit die heiligen Gewänder ablegen. Sogleich legten sie Chorrock und Stola ab. Er selber tat desgleichen auf der Kanzel und mit einem großen Strick am Halse schrie er : Barmherzigkeit o Jesu ! Die Gläubigen wiederholten : Barmherzigkeit o Jesu, Barmherzigkeit ! Dem Volke brach hierbei das Herz völlig. Die ganze Kirche heulte und schrie und vergoß Ströme von Tränen. Nach einer guten Viertelstunde, als es in der Kirche etwas ruhiger wurde, griff P. Srna von neuem ein. Man stellte sich, als wollte man das Volk mit dem Segen entlassen. P. Hofbauer stimmte in der gewöhnlichen Weise mit dem Allerheiligsten in der Hand das *Tantum Ergo* an. Halt, Priester Gottes, fuhr ihm P. Srna von der Kanzel drein, halt ein. Er drang nun auf die Pflicht der Versöhnung und es erhob sich wie zuvor ein weinerliches Geheul,

¹ GAR, Gen. X A 51. Czech an Sabelli, 28.4.1833.

² Besonders streng fiel die Arbeit des Beichthörens in Düdingen, Tafers, Sachseln, St. Aubin aus. (PAL, Chr. Fr., 58, 60, 81, 125.) Die Zahl der Beichtväter betrug in Gurmels acht, in Orsonnens zehn, Sachseln zehn, Semsales sieben, Überstorf 11 Priester. (Chr. Fr.)

so daß man hätte glauben mögen, der jüngste Tag sei angekommen. Ich sehe, ihr verzeiht, sprach P. Srna, drum, Priester des Herrn, gib uns Gottes Segen. Der Segen wurde erteilt und der Schluß gemacht. »¹

Nicht weniger griff dem Volke die Feier der Erneuerung der Taufgelübde ans Herz. Den reichgeschmückten Taufstein umgaben nebst der Geistlichkeit in vollem Ornate die Vertreter der weltlichen Behörden, ein jeder mit einer brennenden Kerze in der Hand. Nach der Predigt über die Taufgnade und ihre Verbindlichkeit im praktischen Leben wurde feierlich ein Abschnitt aus dem Evangelium vorgesungen. Nachdem der Zelebrant seine eigene Treue zu Christus beteuert hatte, nahm er der versammelten Gemeinde das Versprechen der Taufgelübde ab. Dies geschah im Wechselgespräch mit dem Volke. Der Sprecher ging dabei in alle Einzelheiten der Gebote Gottes und der Kirche, sowie der verschiedenen Standesplichten ein.

Auch die Generalkommunion am Ende der Mission vollzog sich nach eigenem Zeremoniell. Von der Kanzel herab wurde öffentlich die Vorbereitung gehalten. Beim *Ecce Agnus Dei* vor der Spendung der Kommunion holte der Missionär nochmals zu kurzen und eindringlichen Anmutungen aus. Alsdann kommandierte er die Reihen der Gläubigen beim Gang zur Kommunionbank. Zwei und zwei traten sie hin zum Tische des Herrn, oft bis zu 1500 an der Zahl. Musik und Orgelklang erhöhten wenn möglich den Glanz der Feierlichkeiten. Die Danksagung betete wiederum einer der Patres vor.

Vieles an den besprochenen Feiern ließe sich heute nicht mehr in der gleichen Weise durchführen. Jedes Brauchtum will jedoch aus seiner Zeit heraus gewertet werden. Nun aber brachte gerade die Restauration einen bedeutenden politischen und weltanschaulichen Frontenwechsel mit sich: die Absage an die Ideale der französischen Revolution. Vielerorts zeichnete sich besonders der Klerus durch den Eifer für die Wiederherstellung der alten Ordnung aus. Dieses Ziel hoffte er in möglichst enger Anlehnung an die Arbeitsmethoden der vorrevolutionären Vergangenheit erreichen zu können. So lebte z. B. in Frankreich das gesamte religiöse Brauchtum der Barockzeit beinahe unverändert wieder auf². Ein solches Beispiel wirkte ansteckend auch auf die Schweiz.

¹ Aus P. Neuberts Beschreibung der Mission von Sachseln. (GAR, Gen. X A 85.)

² Vgl. ERNEST SEVRIN, *Les missions religieuses en France sous la Restauration*. St. Mandé (Seine) 1948. Tome I, S. 22 ff. und 222 ff. — Über die Volksmissionen der Barockzeit siehe: BERNHARD DUHR S. J., *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*. (Freiburg i. Br., München, Regensburg 1907-1928), Bd. IV, 2. Teil, S. 190, 259. Vgl. *Geschichtsfreund* 10 (1854) S. 144 ff.

Aus diesem Zusammenhang heraus müssen wir die Volksmissionen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verstehen trachten. Es wird uns dann leichter fallen, manche Auswüchse und auch gewisse den Missionären unterlaufene Geschmacklosigkeiten zu begreifen. Dabei darf auch nicht übersehen werden, daß die kulturellen Zustände des Kantons Freiburg zwischen Helvetik und Sonderbund noch ein erschreckend tiefes Niveau aufwiesen¹. Kein Wunder also, wenn die Kanzelsprache der Ligorianer manchmal etwas herbe klang².

Ihre Missionsmethoden hatten die Redemptoristen hauptsächlich von einer französischen Priestervereinigung, von der 1815 ins Leben gerufenen Gesellschaft « Les Missions de France » übernommen. Im Frühjahr 1826 predigten Bischenberger und Freiburger Patres zusammen in der unterelsässischen Stadt Hagenau ihre allererste Mission³. In der ganzen Anordnung und Durchführung entspricht dieselbe so auffallend den Methoden der erwähnten Diözesanmissionäre, daß sich die Abhängigkeit der Redemptoristen von ihnen als ihrem Vorbilde nicht bezweifeln läßt⁴. Zu verschiedenen Malen wirkten übrigens einzelne Bischenberger Patres bei der Abhaltung von Missionen mit Weltpriestern zusammen. Die Vermutung, daß es sich bei denselben um Mitglieder der « Missions de France » handelt, liegt nahe⁵. Hagenau be-

¹ Einen interessanten Einblick in dieses Gebiet vermittelt: F. RÜEGG, Kulturelle Zustände im Freiburgischen zur Zeit Pater Girards. FG, Bd. 43/44 (1952) S. 221-275. Man beachte besonders die Ausführungen über die Kurpfuscher, S. 248 ff.

² PAL, Chr. Fr., 62 rühmt die guten Resultate einer Predigt von P. Jos. Hofbauer über das « Viel und Vollaufen ». Auch nicht wie von ungefähr verdiente sich P. Heberle bei der ersten Mission von Freiburg den Ehrentitel « der große Hammer ». (KAB, aus dem handschriftlichen Nekrolog Heberles.)

³ DE MEULEMEESTER, Histoire, 121, berichtet von einer Erstlingsmission in Rosheim (1825). Auffallenderweise wissen aber die Chroniken von Bischenberg und Freiburg nichts davon. In Wirklichkeit wurde jene Mission von einem Weltpriester gepredigt, unter Mitwirkung des Bischenberger Obern. (Vgl. S. 84, Anm. 5.) Auch P. Passerat hatte schon im Wallis vereinzelt Missionen gepredigt. (Vgl. Mon. Hof., 13. 321. Klemens Hofbauer an Blasucci, 25.9.1811.)

⁴ Die Methoden der französischen Missionsgesellschaft sind uns durch die Beschreibung der Mission von Straßburg bekannt. Vgl. L. PFLEGER, Der Straßburger Münsterprediger Simon Ferdinand Mühe, 1788-1865. Kvelaer 1929. S. 105 f. Über das Entstehen der Gesellschaft siehe F. MOURRET, Histoire générale de l'Eglise. Paris 1921 ff., Bd. 8, 1. Teil, S. 38 ff.

⁵ So predigten P. Schöllhorn C.S.S.R. und P. Friederich von Wahl (Lothringen), 1825 eine 24tägige Mission in Rosheim. (Pfarrechronik Rosheim S. 52 ff.) Da der Bericht über dieselbe erst in den Sechzigerjahren von Herrn Pfarrer Simon Raess verfaßt wurde, und P. Friederich seither (1841) bei den Redemptoristen eingetreten war, erklärt es sich leicht, daß Rosheim oft als erste Redemptoristen-

deutete demnach den ersten meisterhaft geglückten Versuch der Söhne des hl. Alfonsus zu selbständiger Missionstätigkeit in unsern Gegenden. Die Mehrzahl der Hagenauer Missionäre treffen wir bald darauf in der Schweiz wieder ¹. Italienische Einflüsse dürften für die transalpinischen Missionen anfänglich nur wenig mitgespielt haben. P. General Cocle selber stellte, ohne ein Wort des Tadels, den Unterschied zwischen den freiburgischen und den neapolitanischen Methoden fest ². Der Missionspraxis ihres Ordensstifters blieben jedoch die Schweizer Patres auf die Dauer gewiß nicht fremd ³. Nach und nach machte man sich dieselben so weit tunlich zu eigen. Namentlich der alfonsianische Brauch der Missionserneuerung bürgerte sich auch in unsern Gegenden ein, im Elsaß noch leichter als in der Schweiz ⁴.

Die Wirkungen der Redemptoristenmissionen dürfen wir als sehr bedeutend bezeichnen. Es besteht kein Grund, den Wert der Erfolgsmeldungen der Freiburger Hauschronik zu bezweifeln. Von der Sachlichkeit dieser Berichte zeugt übrigens der Umstand, daß auch weniger glanzvolle Resultate nicht unterschlagen werden und der Chronist gelegentlich sogar an beiläufigen Mängeln gesunde Selbstkritik übt ⁵. Auch P. Heberle bezieht zu unserer Frage Stellung: «Zu erklären, wie die Missionen ausgefallen sind, schreibt er, zu dem bin ich zu parteiisch. Nur diejenigen, welche das deutsche Volk (des Sensebezirkes) vorher

mission diesseits der Alpen bezeichnet wird. Auch in der Pfarreichronik von Heiligenberg (Elsaß), S. 50, läßt sich eine Mission nachweisen, die P. Hartmann C.SS.R. zusammen mit Joh. Adam Müh, Pfarrer von Mollkirch, und Franz Jos. Pfund, Pfarrer von Grendelbruch, gepredigt hatte. (Sommer 1826.)

¹ An der Hagenauer Mission nahmen teil die Patres: Schöllhorn, Czech, Kaltenbach, Franz Hofbauer, Hartmann, Srna und Franz Springer. (KAB, Chr. B., 14.) Im Kanton Freiburg predigten im Herbst des gleichen Jahres: Czech, Heberle, Franz und Josef Hofbauer, Kaltenbach und Srna. (PAL, Chr. Fr., 62.)

² PAP, Cocle an Czech, 24.12.1826. (Kopie.)

Mgr. COELESTIN COCLE (1783-1857), Generaloberer der Redemptoristen (1824-31), Beichtvater am königlichen Hofe von Neapel und Titularerzbischof von Patras (1831-1857).

³ Der gesamte Briefwechsel zwischen Freiburg und Pagani zeugt vom regsten Interesse der Schweizer Patres für das Brauchtum ihrer italienischen Mitbrüder. Siehe vor allem Briefe Sabellis im PAL. Sicher schöpften die Transalpinen auch manche Anregung für ihre Missionen aus den Schriften ihres Ordensstifters.

⁴ In der Schweiz lassen sich Missionserneuerungen nachweisen für Courtion, Estavayer-le-Gibloux, Gurmels, Ménières, Rue (auf eine Jesuitenmission hin), Sachseln. Dieselben dauerten für gewöhnlich nicht über drei Tage. Im Elsaß predigten die Freiburger Patres allein im Jahre 1846 neun Nachmissionen. (Nach PAL, Chr. Fr., Chr. GH.)

⁵ PAL, Chr. Fr., 61 f. Eintr. bezüglich Bösinggen, Freiburg / St. Nikolaus, Wünnewil.

gekannt und es auch nachher sahen, können ein richtiges Urteil darüber fällen. Die Pfarrherren haben es oft erwidert und wir erfuhren es auch selbst, daß sich weit der größte Teil umgewendet hat. Die Umwendung aber war nicht nur ein Strohfeuer, das große Flammen und Hitze auswirft, aber alsobald wieder vergeht. Die Pfarrer wandten alles an, um die Früchte der Mission zu unterhalten. Sie hörten nicht nur an den großen Festtagen Beicht, wie ihre Vorgänger, sondern alle Sonn- und Feiertage waren Beichttage. Und auch unter der Woche konnte beichten wer immer es wollte.»¹

Die Vertiefung des religiösen Lebens im Volke war zweifelsohne eine der erfreulichsten Früchte dieser Missionen. In unsern Gegenden krankte die Kirche vor gut hundert Jahren noch am Übel des Jansenismus². Den Kampf eines hl. Alfons gegen diese alles erstarrende Irrlehre nahmen auch seine Söhne erfolgreich auf. Im Jahre 1827 führten die Patres im deutschen Dekanat das vierzigstündige Gebet ein³. Seither zogen alljährlich über die Fastnachtszeit 10 - 14 Missionäre in die umliegenden Gemeinden hinaus zur Abhaltung der Triduen⁴. Das Volk gewann diese Andacht so lieb, daß es gerne alle Arbeit ruhen ließ, um dem Gottesdienst beiwohnen zu können. Das Tanzen verging den Leuten fast vollständig. Die meisten Gläubigen empfingen die heiligen Sakramente⁵.

¹ KAB, HEBERLE, 23. Im gleichen Zusammenhang wird betont, daß gerade in jenen Jahren eine neue Generation von Pfarrherren die Pastoration antrat, die sich im Gegensatz zu ihren Vorgängern durch großen Seeleneifer auszeichneten. Vgl. GAR, Gen. X A 27. Czech an Sabelli, 14.3.1828. Nach DELLION fand der Wechsel der Pfarrherren in folgenden Jahren statt:

1815	Rechthalten (Dellion, 4. 513)	1825	Tafers (D., 11. 195)
1818	Bärfischen (D., 2. 48)	1827	Bösingen (D., 2. 179)
1822	Düdingen (D., 7. 117)	1828	Wünnewil (D., 12. 271)
1823	Giffers (D., 3. 263)	1829	Gurmels (D., 4. 358)
1825	Plaffeien (D., 9. 114).		

Die ältere Generation der Pfarrherren war den Redemptoristen im allgemeinen abgeneigt. Vgl. S. 107.

² Für den Kanton Freiburg verweisen wir auf das oben angeführte Zeugnis Heberles. Über die Verhältnisse im Badischen schrieb P. Czech an Sabelli, die Bevölkerung verlange zwar nach den Missionen, der Klerus jedoch widersetze sich der Abhaltung derselben, wegen der sich daraus ergebenden Unordnungen, nämlich « des Verlangens nach öfterer Beicht und Kommunion und nach einem christkatholischen Unterricht ». (GAR, Gen. XII C 1. Brief vom 10.2.1842.) Vgl. S. 79, Anm. 6 über die Missionen von Blodelsheim.

³ PAL, Chr. Fr., 63. Ob diese Andacht schon einmal in frühern Zeiten in Übung stand, ist uns nicht bekannt, jedoch vermuten wir es.

⁴ PAL, Chr. Fr., 65, 74, 89, 109, 112.

⁵ KAB, HEBERLE, 23 f. Über diese Aushilfen bemerkt Czech seinen italie-

Auch durch die Einführung von Bruderschaften, besonders der marianischen Kongregation, förderten die Redemptoristen die Volksfrömmigkeit¹.

Zu den greifbarsten Ergebnissen der Missionen zählen wir die Beseitigung sittlicher Mißstände, um deren Behebung die Behörden früher nutzlos gekämpft hatten. Es geschahen damals zahlreiche Bekehrungen². Auch die Regierung anerkannte dankbar die Verdienste der Ligorianer³. Die Missionäre selbst aber staunten oft am meisten über die Wunder der Gnade, die sich unter ihren Augen vollzogen⁴.

Der Schwierigkeiten jedoch gab es gar viele, welche den Patres zu Beginn der Missionen im Wege standen. Hatte sich nicht in Jaun bei ihrer Ankunft die ganze Bevölkerung bis auf einige alte Frauen geflüchtet? Die Düdingen waren bei der Missionseröffnung vor Schrecken wie gelähmt. In Echarlens predigte man am ersten Tage vor leeren Bänken. Zum Glück folgte darauf ein Sonntag. Anderswo suchten die Zuhörer die Missionäre durch Poltern einzuschüchtern. In einer fünften Gemeinde, wo die geistlichen Übungen schon zweimal fruchtlos abgelaufen waren, beschlossen die Pfarreiangehörigen, auch die Redemptoristenmission zu sabotieren⁵. In Carouge hatten abgefallene Priester solche Ärgernisse gegeben, daß sich P. Czech beinahe schämte, die Kanzel zu besteigen. Es kostete ihn außerordentlich viel Mühe, das Vertrauen der Katholiken zu gewinnen⁶. Den Anlaß zu vielen Missionen bildeten auch Streitigkeiten zwischen den Pfarrherren und ihrer Ge-

nischen Korrespondenten gegenüber, man könne nun stundenlang im Beichtstuhl sitzen, ohne eine schwere Sünde zu hören. (GAR, Gen. X A 27, 34. Briefe vom 14.3.1828 und 28.3.1829.) Diese Feststellung zeugt vielleicht am ausdrücklichsten von der Dauerhaftigkeit der Missionsfrüchte.

¹ PAL, Chr. Fr., 122 (Estavayer-le-Gibloux), 126 (Orsonnens), 131 (Ménières), 132 (Berlens).

² GAR, Gen. X A 23. Czech an Cocle, 2.2.1827. « Innumerabiles hominum perditissimorum in virtutis tramitem reducti, bona aliena possessoribus legitimis restituta et abusus pessimi quibus eradicandis Reverendissimus Episcopus et gubernatores civiles hucusque oleum operamque perdidere sublata sunt. » Erzähler (1826), Nr. 40 bestätigt die Aussagen Czechs.

³ So konnte P. Czech ebenfalls an P. Cocle berichten: « Supremus Reipublicae Praetor (Werro) in comitiis ultimis generalibus (6.2.1828) ob ipsa nostra servitia in religionis augmentum praestita Congregationem summis extulit laudibus. » (GAR, Gen. X A 28. Brief vom 24.3.1828.)

⁴ GAR, Gen. X A 35. Czech an Sabelli, 27.2.1830. « Ich kann mich nicht genug wundern über die Wirkungen unserer Predigten, besonders wenn ich die schwachen und elenden Werkzeuge berücksichtige. »

⁵ PAL, Chr. Fr., 70 (Jaun), 58 (Düdingen), 119 (Echarlens), 121 (Courtion), 84 (Montagny).

⁶ GAR, Gen. X A 54. Czech an Sabelli, 19.1.1834.

meinde oder Zwist unter der Bürgerschaft selbst¹. In keinem einzigen dieser Fälle blieb jedoch der Sieg des Guten aus. Nicht selten fehlten den Ortsgeistlichen am Ende der Übungen die Worte, um ihrer Verwunderung und Freude Ausdruck zu verleihen. Tränen waren oft der einzige Dank, den die Seelsorger den Patres abzustatten vermochten. Ja, selbst den Missionären gelang es nicht immer, beim Abschied ihre Rührung zu verhalten². Endlich führten die Missionen auch mehrmals zu Bekehrungen von Andersgläubigen³.

Nebst den Söhnen des hl. Alfonsus, und anfänglich noch intensiver als sie, betätigten sich auch jene des hl. Ignatius als Volksmissionäre. Ihr Apostolat weist äußerlich so ziemlich die gleichen Merkmale auf wie das Wirken der Ligorianer⁴. Leider besitzen wir aber keine Anhaltspunkte über die der Gesellschaft Jesu damals eigenen Missionsmethoden⁵. Jesuiten und Redemptoristen waren nach dem heutigen Stande der Forschung die einzigen Spezialisten der außerordentlichen Seelsorge in der Schweiz für die Zeit vor dem Sonderbund⁶. Der Augustiner-, Franziskaner- und Kapuzinerkonvent von Freiburg ließen ihre Kräfte völlig in den gewöhnlichen Seelsorgsdiensten aufgehen⁷. Aber auch die Ligorianer betätigten sich sehr erfolgreich als einfache Aushilfspriester.

¹ PAL, Chr. Fr., 95 (Beckenried), 109 (Gurmels), 115 (Semsales), 121 (Estavayer-le-Gibloux), 119 (Echarlens).

² PAL, Chr. Fr., 81 (Sachseln), 62 (Plaffeien); Jaun (GAR, Gen. X A 85), Montagny (GAR, Gen. X A 35).

³ In Genf hatte P. Czech 1827 drei Konversionen zu verzeichnen. (Chr. Fr., 63.) Zwei weitere sind uns für Basel (1841) bekannt. (Chr. B.) Für das Jahr 1844 spricht die Chr. Fr. von permulti acatholici instructi. Vgl. auch GAR, Gen. X A 67. Neubert an Ripoli, 7.11.1839.

⁴ Über die Missionstätigkeit der Freiburger Jesuiten siehe KUBF, Hist. Coll., 2. 195 ff. Die Professoren des Kollegiums zeichneten sich besonders im Jahre 1826 aus, wo sie 25 Missionen predigten. Für die spätere Zeit fallen die Angaben viel unbestimmter aus. Man gewinnt den Eindruck, daß die Ligorianer im Kanton Freiburg die Jesuiten überflügelt hatten. Beiden Ordensgenossenschaften ist die intensive Missionstätigkeit im Elsaß in der gleichen Weise eigen.

⁵ Es bestanden sicher gewisse Unterschiede in der Missionspraxis der beiden Gesellschaften. Die Jesuiten führten z. B. eine beim Volke sehr beliebte Totenfeier durch, welche damals bei den Redemptoristen nicht in Übung stand. (PAL, Chr. Fr., 130.)

⁶ Die erste heute nachweisbare Volksmission, die im 19. Jahrhundert ein Schweizerkapuziner hielt, predigte P. Theodosius Florentini 1841 in Illfurt im Elsaß. Derselbe Pater leitete 1846 nach Angabe im Ortsarchiv auch eine Volksmission in Zizers. 1854 setzte dann die eigentliche Missionstätigkeit der Kapuzinerpatres ein. Wir verdanken diese Auskunft H. H. P. Beda O. M. Cap., Provinzarchivar in Luzern. Vgl. VEITH GADIANT O. F. M. Cap., P. Theodosius Florentini. Luzern 1944. S. 53, 310.

⁷ Unsere Nachforschungen in den Archiven dieser Klöster, bzw. in StAF,

2. Die Leistungen in der ordentlichen Seelsorge

Die Bindung der Redemptoristen an die Pfarreiseelsorge erklärt sich aus ihren anfänglich sehr mißlichen Daseinsbedingungen. Durch die Übernahme von Benefizien sicherten sich die Patres wenigstens den Lebensunterhalt und erwarben auch in den Augen der weltlichen Regierung eine gewisse Existenzberechtigung. Seit ihrer gesetzlichen Aufnahme in den Kanton Freiburg fesselte die Ligorianer die Pflicht der Dankbarkeit noch enger an die Pfarreien. In der Diözese Lausanne herrschte damals ein so gewaltiger Priestermangel, daß es dem Oberhirten ohne die Mithilfe der Ordensleute nie möglich gewesen wäre, den religiösen Bedürfnissen seines Sprengels durch den bloßen Einsatz des Weltklerus zu genügen¹. Schon damals mußten verschiedene Seelsorger des Sonntags binieren. Trotz des guten Willens dieser Priester kam das Volk für die Unterweisung in der Glaubenslehre zu kurz. Die Kranken-seelsorge ließ auch zu wünschen übrig². Im Tale der Valsainte machte man 1824 die Feststellung, daß die Zahl der arbeitstüchtigen Benefizianten innert zwei Dezennien von sieben auf zwei gesunken war³. Noch in den Dreißigerjahren beklagte sich der Klerus des Sensebezirkes, der Weltgeistlichen seien augenblicklich so wenige, daß einige Stellen von Ordenspriestern versehen werden müßten. Es bestehe auch keine Hoffnung, die Lücken bald wieder auffüllen zu können⁴.

Durften sich die Redemptoristen angesichts dieser Notlage den geist-

Chr. Aug., nach eventueller Missionstätigkeit blieben ergebnislos. Zahlenmäßig waren unter den Freiburger Religiösen die Franziskaner am schwächsten vertreten. 1834 zählten sie zehn Professoren gegen je vierzehn bei den Augustinern und den Kapuzinern und gegen neunzehn bei den Redemptoristen. (StAF, Reg. Rec. (1834) Fribourg, S. 77, 102, 145, 157.) In die angeführten Zahlen wurden die Novizen und Klerikerstudenten nicht einberechnet. Auffallend am Status der Freiburger Klöster von damals ist der sehr niedere Altersdurchschnitt der Religiösen.

¹ GAR, Gen. X A 9. Yenni an Mansioni, 3. 6. 1823. Die Zeitung « Le Nouvelliste Vaudois » (1828), Nr. 20 bietet einen interessanten Status cleri der Diözese Lausanne. Nach dessen Angaben hätten 1827 195 Weltgeistliche im Kanton Freiburg gewirkt, und 41 Pfründen wären damals noch unbesetzt gewesen. MARMIER, Le Séminaire, 88 bietet eine günstigere Statistik: 1790 = 263 Seelsorgepriester; 1800 = 240; 1820 = 221; 1830 = 217 1840 = 241. Auch hier kommt jedoch der Rückgang der Priesterberufe deutlich zum Ausdruck.

² StAF, Doss. Lig., Nr. 9. Petition der Gemeinde Posat an den Staatsrat, 18. 8. 1817.

³ StAF, Chem. GC, Juni 1824. Petition der Gemeinden Charmey, Cerniat und Crésuz, 10. 6. 1824.

⁴ StAF, Chem. CEt., 26. 9. 1834. Petition vom 20. 9. 1834.

lichen Bedürfnissen des Freiburger Volkes kurzerhand verschließen? P. General Mansionne, der vorerst unter Androhung der Entlassung aus der Kongregation die sofortige Rückkehr der Patres in ihr Kloster gefordert hatte, nahm seinen Befehl zurück¹. Er entschloß sich, beim Heiligen Stuhl zugunsten seiner Untergebenen in der Schweiz ein Indult zu erbitten. Rom gestattete nun, unter gewissen Vorbehalten, die Übernahme der Pfarreiseelsorge auf eine Dauer von vier Jahren². Jedoch nur mit Widerstreben machten die Ordensobern von dieser Vergünstigung Gebrauch. Kaum zeigten sich Ansätze zum Aufblühen des Missionswerkes in Frankreich, so erging schon der Befehl zur Räumung der Freiburger Niederlassung. Der weitere Gang der Ereignisse ist uns bereits bekannt: P. Czechs nutzlose Einsprache beim Generalvikar der Kongregation, der Ausbruch der Verfolgung im Elsaß und die Wiederbesiedelung von Tschupru, diesmal unter viel glücklicheren Verhältnissen, da ja im Herbst 1826 kein einziger Priester mehr satzungswidrigen Beschäftigungen oblag³.

Von 1811 bis 1825 betätigten sich im Durchschnitte beständig sechs Redemptoristen als Pfarrer oder Kapläne in der ordentlichen Seelsorge. Am meisten hat wohl die Gemeinde Jaun der Kongregation zu verdanken. Die Ligorianer können dort für besagten Zeitabschnitt mindestens 20 Dienstjahre nachweisen. Längere Aufenthalte sind auch für die Gemeinden Plaffeien, Alterswil, Favernach, Posat und Schmitten zu verzeichnen, indes Cerniat, Cresuz, Murten und St. Silvester für kürzere Zeit unter der Leitung der Patres standen⁴. Seit Beginn ihrer Tätigkeit als Volksmissionäre treffen wir die Redemptoristen seltener als Inhaber von Pfründen. Eine Sonderstellung nahm die Kaplanei von St. Silvester und nach ihrer Preisgabe jene von St. Wolfgang ein. Dieselben waren nämlich als Ausflugsziele und Erholungsstätten der Fratres Studenten gedacht⁵. Langfristete Vertretungen übernahm man noch in den

¹ GAR, Gen. X A 5. Originalentwurf des Schreibens Mansionne an Czech, 2.5.1823. Siehe auch Petitionen des Dompropstes Fivaz, des Bürgermeisters Fégely, des Rektors der Liebfrauenkirche und des Bischofs, 29. Mai - 3. Juni 1823. Fégely erklärt, P. Czech sei in Freiburg einfach unersetzbar. Bischof Yenni schreibt, die Abberufung dieses Paters würde der Kongregation in Freiburg sehr schaden (« non mancherebbe di render odiosa la Congregazione la quale è assai rispettata dai buoni »). GAR, Gen. X A 6 ff.

P. NIKOLAUS MANSIONE (1741-1823) Generaloberer (1817-1823)

² Indult vom 7.8.1823. Kopie in PAL, Chr. Fr., 42.

³ Vgl. S. 29.

⁴ Siehe Anhang IV.

⁵ KAB, HEBERLE, 18.

Pfarreien Säles und Jaun. Die Aufenthalte der Redemptoristen in Bern, Überstorf, Nyon, Bärfischen, waren von bedeutend kürzerer Dauer. Als Aushilfspriester zeichnete sich hauptsächlich P. Srna aus¹.

Das Wirken der Patres besonders während der ersten Jahre ihres Freiburger Aufenthaltes läßt sich statistisch kaum erfassen. Als Kaplan von Alterswil unterrichtete P. Egle 150 Kinder im Katechismus und beaufsichtigte auch eine Schule mit zahlreichen Schülern². Ein ganz eigenartiges Apostolat übte P. Stoll aus. Die eigentliche Residenz dieses Asketen bildete der Beichtstuhl des heute abgebrochenen Kirchleins von Schmitten. Dort gewährte er von 4 Uhr morgens ab und bis spät in die Nacht hinein allen Trost- und Ratsuchenden Audienz. Aus weiter Umgebung strömte ihm das Volk zu. Bei den Jubiläumsmissionen von 1826 und auch bei der Vorbereitung eines Menschen auf den Tod galt bei den Beichtvätern jener Gegend der Grundsatz, nie auf eine beim «weißen Vater» in Schmitten besprochene Gewissensangelegenheit zurückzugreifen³.

Zu den Leistungen der Redemptoristen in der ordentlichen Seelsorge gehört auch ihr Wirken an der Kirche Maria-Hilf zu Freiburg⁴. Mit Ausnahme der Taufen, Ehen und Begräbnisse, lag die gesamte geistige Betreuung des Neustädter Viertels in den Händen der Ligorianer. An Sonn- und Feiertagen wurden stets das Hochamt und die Vesper gesungen. Auch fand abends eine Andacht mit Predigt statt, abwechselnd in deutscher und französischer Sprache. Zweimal in der Woche hielten die Patres in der Kirche eine öffentliche Christenlehre für die Schulknaben. Zu besondern Andachten erschien das Volk jeweils während der Fastenzeit, im Maimonat und an allen Samstagen des Jahres. Diese Übungen waren mit Unterricht verbunden⁵. Das Triduum des vierzigstündigen Gebetes wurde regelmäßig um eine Woche vorverlegt, damit an der Fastnacht desto mehr Patres den Pfarrherren zur Verfügung ständen. Kommunionen teilten die Ligorianer gegen Ende ihres

¹ DE MEULEMEESTER, Histoire, 118 erklärt, gestützt wohl auf den Brief Passerats an Cocle, 24.11.1828, die Freiburger Patres hätten mehrere Kaplaneien betreut, jedoch habe nie der gleiche Pater über einen Monat außerhalb des Klosters residiert. Diese Aussage halten wir für unzutreffend.

² BAF, Schachtel 16. Pfarrer Zbinden an die bischöfliche Kurie, 29.11.1825.

³ KAB, HEBERLE, 22 f. — Vgl. Biographie Stolls durch P. Srna (GAR).

⁴ Alle im folgenden Abschnitte angeführten Tatsachen verbürgt ein Bericht aus dem Jahre 1847. (PAL, «Leistungen der Unsrigen im Ministerio»).

⁵ Die Samstagspredigt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau stand schon auf der Valsainte in Übung, obwohl ihr dort niemand als nur die Dienerschaft der Kartause beiwohnte. (GAR, SABELLI.)

Aufenthaltes jährlich 15 000 aus. Endlich predigten sie in ihrer Kirche auch mehrere Missionen, so in den Jahren 1829, 1833, 1840, 1847.

Bestimmt zählte das Kloster Maria-Hilf zu den bedeutendsten Mittelpunkten des religiösen Lebens in Freiburg. Auffallend am Wirken der Redemptoristen ist die hohe Zahl der Unterrichte und Predigten. Rasch fanden auch die asketischen Schriften des hl. Alfonsus Eingang in die freiburgischen Leserkreise¹. Als Gewissensräte übten die Patres, namentlich Czech, ebenfalls einen bedeutenden Einfluß aus². Kein Wunder, daß die Gegner des Klosters mit ihrer Kritik nicht kargten. Die Ligorianer, fand Kuenlin, zeichneten sich aus durch religiöse Schwärmerei, sie hätten die Gemüter verrückt durch eingeflöbte Skrupeln. Im Kirchendienst machten sie viel Spektakel, um die Augen zu blenden und die Ohren zu betäuben, statt den Geist zu erhellen und das Herz zu erwärmen³.

Seelsorgliche Sonderdienste leisteten die Redemptoristen anlässlich der 1814 ausgebrochenen Seuche⁴. Ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit betreuten die Patres Biedrzycki, Czech und Stoll in Freiburg und Bern die vom Fieber befallenen Patienten, besonders das viele

¹ GAR, Gen. X A 36. Czech an Sabelli, 5.4.1830. Gewisse Damen, weiß Czech zu berichten, fänden am übrigen Schrifttum keinen Geschmack mehr, seitdem sie die Werke des hl. Alfonsus gelesen hätten. Das Apostolat der Feder übten die Freiburger Redemptoristen seltener aus. Einzig P. Merk betätigte sich als asketischer Schriftsteller. (Vgl. DE MEULEMEESTER, Bibliographie, 2. 278 f.; 3. 350). Bezüglich zwei anonymer Erbauungsschriften siehe ebenfalls DE MEULEMEESTER, Bibliographie, 3. 21. 38. Vom Apostolat eines Laienbruders unter den Freiburger Handwerkern spricht J. B. LORTHOIT, *Mémorial alphonsien*. Tourcoing 1929, S. 57.

² P. Neubert bezeugt ausdrücklich, Czech sei der Beichtvater verschiedener einflußreicher Persönlichkeiten der Stadt gewesen. (GAR, Gen. X A 66. Brief an Ripoli, 6.2.1839.) Anlässlich seines Besuches im Redemptoristenkloster von St. Nicolas, 6.7.1875 erzählte auch Mgr. Mermillod, der spätere Kardinal, wie ihm P. Czech in seinen Berufszweifeln geraten habe. (Bericht des Ohrenzeugen Schwindenhammer. GAR, SCHWINDENHAMMER, 281.)

³ KUENLIN, Beitrag, 30 ff. Den Sinn der Freiburger Patres für eindrucksvolle liturgische Zeremonien dürfen wir als ein vom hl. Klemens übernommenes Erbe bezeichnen (vgl. HOFER, 82, 361 f.). Vor nur ein paar Bergsennen feierten die Redemptoristen der Valsainte Levitenämter, an hohen Festtagen sogar unter Assistenz von vier Geistlichen. (GAR, SABELLI.) Als Schwärmerei verurteilte Kuenlin wohl den bei den Ligorianern stark betonten Marienkult. In seiner Schmähchrift führt er eine jede Ordensgenossenschaft mit einigen Spottversen ein. Bezeichnender Weise beginnt die Satyre auf die Ligorianer mit den Worten: « Ave Maria, ma voisine. »

⁴ Die damalige medizinische Wissenschaft bezeichnete das Übel als Nervenfieber. Auch der katholische Pfarrer von Bern fiel der Seuche zum Opfer. Vgl. Erzähler (1814), Nr. 5. 6. 17.

ausländische Militär. Als Dolmetsch erwies der Kleriker Kozinski den Beichtenden wertvolle Dienste¹. Nicht zu übergehen sind die Ligorianer, welche zeitweilig das Amt eines Feldgeistlichen bekleideten. P. Czech begleitete den Auszug der Freiburger Truppen im Jahre 1815. Anlässlich der Intervention Freiburgs in Neuenburg (1831) tat P. Hessel ein Gleiches². Für den Sonderbundskrieg wurde P. Mauron offiziell durch die Regierung zum Feldprediger ernannt. Mit ihm stellten sich noch andere Mitbrüder als Sanitäter der Armee zur Verfügung³.

Überall wo die Redemptoristen als Seelsorger auftraten, erfreuten sie sich größter Beliebtheit⁴. Allen voran wußte der Diözesanbischof selbst die Ligorianer zu schätzen. Diese Klostersgemeinde, schrieb Mgr. Yenni, welche nicht bloß eifrige, sondern auch mehrere sehr gelehrte Mitglieder zähle, stelle seine hauptsächlichste Hilfsquelle dar, so oft sich in der Seelsorge besondere Bedürfnisse geltend machten⁵. Sein Nachfolger dachte nicht anders. Als mir die Bürde des Hirtenamtes auferlegt wurde, bekennt er, da pries ich Gott den Herrn beim Gedanken, daß diese ausgezeichneten Ordensleute mir stets hilfsbereit zur Seite stehen würden⁶.

3. Verdienste um Schule, Erziehung und kulturelles Leben

Nicht nur als Pfarrverweser und Kapläne treffen wir die Redemptoristen während ihrer ersten Freiburger Jahre, sondern auch als Pädagogen und Lehrer. Seit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu fehlte es in den katholischen Ländern unzweifelhaft an treu kirchlich gesinnten Schulmännern. Daher nahm sich P. Klemens Hofbauer so bereitwillig des Jugendunterrichtes an und erhob die Lehrtätigkeit praktisch zur Lebensaufgabe seiner Untergebenen⁷. Er tat es übrigens mit gutem

¹ Sechs Wochen lang opferten sich diese Patres Tag und Nacht im Dienste der Verseuchten. Biedrzycki und Stoll fielen dabei selber der Krankheit anheim. (PAL, Chr. Fr., 26. — KAB, HEBERLE, 14.)

² PAL, Chr. Fr., 26, 89. Aus Gesundheitsrücksichten mußte jedoch Czech vor Beendigung der Dienstzeit die Armee wieder verlassen.

³ Vgl. S. 46.

⁴ Vgl. S. 113 f.

⁵ StAF, Chem. CET., 26.9.1834. Petition Mgr. Yennis vom 24.9.1834.

⁶ Zeugnis Mgr. Marilleys über die Redemptoristen, 6.6.1846. (Abschrift in PAL, Chr. GH, Juni 1846.)

⁷ Ist es nicht sonderbar, daß die Regierung des Standes Schwyz auf der Suche nach geeignetem Lehrpersonal für eine Lateinschule bis zu P. Hofbauer in Warschau gelangte? (vgl. HOFER, 103 ff.). Der Heilige entsprach dem Begehren der Ratsherren, erlebte aber mit seinem Gründungsversuch in Wollerau eine bittere Ent-

Gewissen. Erst im Jahre 1800 erfuhr der transalpinische Generalvikar von der Unvereinbarkeit des Schulehaltens mit den Ordenssatzungen. Damals war es zu spät, der begonnenen Entwicklung Einhalt zu gebieten. P. General Blasucci legte denn auch für die Sonderstellung der Kongregation außerhalb Italiens genügend Verständnis an den Tag, um nicht weiter auf der Preisgabe der Lehranstalt von St. Benno (Warschau) zu dringen¹. So erklärt es sich, daß ein Jahrzehnt später die Freiburger Patres ebenfalls Schulunterricht erteilten².

Auf der Valsainte, wo schon die Trappisten ein blühendes Pensionat eröffnet hatten, zählten die Redemptoristen bereits im ersten Jahre ihrer Niederlassung über 20 Schüler³. Als Lehrer wirkten vermutlich nebst P. Passerat, P. Jos. Hofbauer und der Kleriker Berset. Dieser Studienbetrieb ging jedoch mit der Versetzung der Professoren nach Stäffis ein⁴. Die Brücke von der Valsainte in das Städtchen am Neuenburgersee hatten ebenfalls die Trappisten geschlagen. Zu Beginn des

täuschung. Vgl. 400 Jahre katholische Pfarrei Wollerau. Separatdruck aus dem Höfner Volksblatt. Wollerau 1939. S. 77, 90. ff. — Später (1815) wären die Redemptoristen auch zur Übernahme des öffentlichen Unterrichtes in St. Gallen bereit gewesen (vgl. Mon. Hof., 14. 121 f. Klemens Hofbauer an Fürstabt Vorster, 15.10.1815). Man beachte auch die Erklärung Klemens Hofbauers über die Arbeitsziele der Kongregation an Nuntius Severoli, Wien, 1809. (Mon. Hof., 14. 179 f.) — In knapper und gediegener Zusammenfassung bietet DE MEULEMEESTER, Histoire, 118-121 Einblick in die Problematik der Arbeitsziele der Redemptoristen, so wie sie sich damals stellte.

¹ P. PETER BLASUCCI (1729-1817), Generaloberer 1792-1817.

² Der Wegweiser (St. Gallen 1816), Nr. 14 (Aufsatz: die Obskuranten) spricht von Pater Passerats Untergebenen, « mit denen man überhaupt als Menschen und Geistlichen sehr zufrieden ist, da sie sich durch Kenntnisse und gute Ausführung auszeichnen und mit glücklichem Erfolge dem Unterricht der Jugend widmen ». — Mit Bestimmtheit läßt sich jedoch nur P. Egle als Schullehrer nachweisen (vgl. S. 91, Anm. 2). Ein anderer Ligorianer verließ die Kaplanei von St. Silvester, weil man ihm die Übernahme der Volksschule zugemutet hatte. Vgl. Der Schweizerbote (1820), Nr. 51, S. 405. « Als wir (die Einwohner von St. Silvester) im letzten Winter uns die Freiheit nahmen, ihm (einem Ligorianer) vom Schulehalten zu sprechen, gefiel es ihm gar nicht, weil es sich, wie er sagte, mit seinem geistlichen Amte nicht vertrage, und sein frommer Eifer wurde durch diese gutgemeinte und offenherzige Zumutung so rege gemacht, daß er plötzlich von uns schied. » Nach DELLION 11. 71 zu schließen, muß es sich um P. Biedrzycki gehandelt haben. Vgl. JOHANN SCHERWEY, Die Schule im alten deutschen Bezirk des Kantons Freiburg. F. G. Bd. 36 (1943) S. 77.

³ Ihre Namen finden sich auf der Jahresabrechnung 1818/19 des Klosters. (StAF, Doss. Lig.)

⁴ Ein Priester, der sich wegen seiner Skrupulosität auf die Valsainte zurückgezogen hatte, unterrichtete dort weiterhin einige Kinder, von denen man hoffte, daß sie einst in die Kongregation eintreten würden. (GAR, SABELLI.)

19. Jahrhunderts standen sie dort den Schulen vor¹. Mit der Neu-
besiedlung der Kartause erwachte bei der Bürgerschaft von Stäffis der
Wunsch, ihr Lehrpersonal wiederum aus der Valsainte zu beziehen.
Vertraglicher Vereinbarung gemäß übernahm P. Berset im November
1820 die Knabenschule². Für die Kinder der untern Klassen stand ihm
ein von der Kongregation besoldeter Laie zur Seite³. Vier Monate später
eröffneten die Patres Jos. Hofbauer und Biedrzycki auch den Unterricht
für die Lateinschüler⁴. Wie es nach dreieinhalb Jahren zum Weggang der
Redemptoristen kam, ist dem Leser bereits bekannt⁵. Von einigem Inter-
esse dürften aber gewisse Einzelheiten über den Schulbetrieb selber sein.

Das Stäffiser Schulhaus stand in der Nähe der Kapelle von Rivaz
an Stelle der heutigen Sekundarschule⁶. Auf der untersten Lehrstufe
sollten die Knaben lernen zu beten, zu buchstabieren und lesen. Sie
wurden in die Anfangsgründe der Schreibkunst eingeführt und mit dem
Inhalt des Katechismus bis zu den Geboten Gottes vertraut gemacht.
Aufgabe des zweiten Lehrers war es, den fortgeschrittenen Schülern die
Fertigkeit im Schreiben und Lesen, die Rechtschreibung, die römischen
Ziffern und die vier mathematischen Grundregeln beizubringen. Auch
die Antworten des Ministranten bei der heiligen Messe gehörten zum
Lehrprogramm und selbstverständlich alle Fragen des Katechismus.
Immer ging dem Unterricht der Besuch des Gottesdienstes voraus. Der
religiösen Unterweisung räumte man stets die letzte halbe Stunde des
Tages ein. Es stand damals die lancastrische Unterrichtsmethode in
Übung⁷. An jedem ersten Dienstag des Monats fand ein Schulbesuch
statt, wobei sich der Inspektor namentlich nach den Absenzen der ver-
gangenen Wochen erkundigte und auch eine Schriftprobe der Kinder
zu sehen wünschte, um so ihre Fortschritte feststellen zu können. Im

¹ KUENLIN, Dictionnaire, 1. 172.

² Vgl. S. 26, Anm. 1. — PAL, Chr. Fr., 40. BAF, Doss. Réd., Brief Sabellis an
die bischöfliche Kurie, 20. 11. 1820.

³ GAR, SABELLI.

⁴ Ein Bericht Sabellis (GAR, Gen. X A 13) gibt den Monat Februar an, indes
die Chr. Fr., 40 vom Oktober 1821 spricht. Sabellis Angabe verdient hier unbe-
dingt den Vorzug.

⁵ Vgl. S. 26, Anm. 1.

⁶ Für alle nicht eigens belegten Aussagen des folgenden Abschnittes berufen
wir uns auf den Vertrag vom 16. 6. 1820 zwischen P. Passerat und der Gemeinde
Stäffis.

⁷ GAR, SABELLI. Unter der lancastrischen Unterrichtsmethode haben wir wohl
das Lehrsystem P. Girards (den wechselseitigen Unterricht) zu verstehen. Vgl.
LÉON VEUTHEY, La Pédagogie du Père Girard. Mélanges Père Girard Gedenkschrift.
Fribourg 1953. S. 288 ff.

Lateinstudium hatte ein jeder Professor während zwei Jahren die gleichen Studenten zu betreuen. Man bediente sich derselben Handbücher wie am Kollegium zu Freiburg. Mittags wie abends begleitete vorschriftsgemäß einer der Lehrer die Schüler ein Stück weit nach Hause. Auch des Sonntags besammelten sich die schulpflichtigen Knaben zum Besuch des Gottesdienstes vor der Wohnung der Patres.

Die Anstellung der Ligorianer war ohne Befragung der Regierung geschehen. Dieselbe brachte darüber ihr Befremden zum Ausdruck, genehmigte aber die getroffenen Vereinbarungen, unter der Bedingung, daß der Unterricht in allem den Gesetzen des Kantons entspreche und die Zahl von elf Klerikerprofessen für die Valsainte und Stäffis zusammen nicht überschritten werde¹. P. Berset unterzog sich nun den für die Schullehrer vorgesehenen Prüfungen und erhielt darauf das staatliche Lehrerpapier². Für die Lateinprofessoren forderte der Erziehungsrat keine besondere Fähigkeitsausweise³.

Die Preisgabe der Schule von Stäffis bedeutete für die Redemptoristen den endgültigen Bruch mit der öffentlichen Lehrtätigkeit. Der Generalobere der Kongregation versprach, diese in Zukunft in jedem Falle abzulehnen. Die Gelegenheit dazu bot sich schon bald. In Genf hatte P. Czech einen sardischen Priester kennen gelernt, den Gründer eines ausschließlich den Kandidaten des Welt- und Ordensklerus bestimmten Gymnasiums. Gerade damals trug sich dieser Schulmann mit dem Gedanken, seine Studienanstalt einer religiösen Genossenschaft anzuvertrauen. Auch an die Redemptoristen erging ein Angebot. Der Freiburger Obere war davon hoch begeistert. Das Haus in Savoyen, hoffte er, würde es ihm ermöglichen, innert kurzer Jahre eine stattliche Anzahl von Missionären heranzubilden⁵. P. Cocle jedoch verweigerte die zur Annahme erforderliche Bewilligung. Das geplante Unternehmen widersprach seines Erachtens zu sehr den Ordenssätzen⁴. Umsonst rekurierte

¹ PAL, Schreiben der Freiburger Regierung an P. Czech, 4. und 27. März 1822. Vgl. StAF, Dél. CEd., 12.2.1822.

² PAL, Chr. Fr., Eintr. vom 15.3.1822. — StAF, Corr. CEd., 3.4.1822.

³ StAF, Corr. CEd., 10.5.1822.

⁴ GAR, Gen. X A 24 f. Czech an Passerat und Sabelli, 13. und 28. Juli 1827. Dieser sardische Priester nannte sich Ducrey. — Der Pressebericht von einer bevorstehenden Gründung der Ligorianer im Kt. Genf (Erzähler [1827], Nr. 32) bezieht sich sehr wahrscheinlich auf das hier erwähnte Projekt.

⁵ GAR, Gen. X A 26. Czech an Cocle, 13.10.1827. Antwort auf den negativ ausgefallenen Bescheid des Generalobers vom 20.8.1827. (Schreiben Cocles in Abschrift im PAP.)

der sardische Priester nach einer ersten abschlägigen Antwort vom « schlecht informierten an den besser zu informierenden » Generalobern ¹.

Selbst der Ansiedlung der Redemptoristen in der Freiburger Unterstadt drohten von Pagani aus Widerstände. P. General mußte ernstlich befürchtet haben, seine Untergebenen in der Schweiz könnten durch den Ankauf des ehemaligen Seminars wiederum zu Professoren werden. Wir wissen jedenfalls um Passerats Beteuerungen, es bestehe für die Patres nicht die geringste Gefahr, mit Lehrstühlen bedacht zu werden ². Ein letztes Mal verteidigte P. Cocle die Ordensideale gegenüber dem Diözesanbischof selbst. Der Prälat war mit der Bitte an ihn gelangt, einen Pater als geistlichen Leiter des in Freiburg zu gründenden Kleinen Seminars zugesprochen zu erhalten ³. Es handelte sich darum, in dem neben der Kirche Maria-Hilf gelegenen Hause ein Internat zu errichten für Studenten des Kollegiums, die sich entschlossen hatten, später dem Weltklerus beizutreten. Am Widerstande des Generalobern scheiterte jedoch dieses Projekt ⁴.

Weniger Bedeutung kommt dem Wirken der Redemptoristen auf dem Gebiete der Erziehung zu. Nach dem Dafürhalten der Freiburger Ratsherren hätte zwar gerade die Betreuung ungezogener Burschen zum eigentlichen Apostolat der Ligorianer werden sollen. Verschiedene Umstände erlaubten es den Patres, diesem für Ordensleute wenig schicklichen Amte zu entgehen. Es scheuten sich nicht selten die Familien selbst, ihre Kinder dem rauhen Klima der Valsainte auszusetzen. Tschupru hätte sich für die Eröffnung eines Erziehungsinstitutes besser geeignet. Zum Glück aber fehlte es an Platz. Zudem hielten sich dort die Patres nur zwei Jahre lang auf. Die Verpflanzung der Besserungsanstalt in die Freiburger Neustadt zog wohl niemand ernstlich in Erwägung, zumal ja die Ligorianer damals ihren wahren Beruf als Volksmissionäre gefunden hatten. Nach P. Heberles Angaben belief sich die Zahl der den Redemptoristen anvertrauten Zöglinge auf sechs für die Valsainte und in spätern Jahren nochmals auf drei oder vier ⁵. Zweimal

¹ GAR, Gen. X A 27. Czech an Cocle, 14.3.1828.

² GAR, Cod. Pass., 23.1.1827.

³ GAR, Gen. X A 29 f. Yenni und Czech an Cocle, 17. u. 21.6.1828.

⁴ Über andere Versuche zur Gründung eines Kleinen Seminars in Freiburg siehe MARMIER, La Petite Eglise, 18.

⁵ KAB, HEBERLE, 16. Drei Valsainten Zöglinge lassen sich an Hand der Staatsratsprotokolle nachweisen: Scherly (13.4.1818), Forestier (5.10.1818), Hayoz (16.11.1818). Auch ein gewisser Jos. Micar aus Broc darf, nach den im PAL aufbewahrten Schuldscheinen zu schließen, den vorgenannten Burschen zugezählt werden.

täglich wohnten die Burschen einer Katechismusstunde bei. Während der übrigen Zeit standen sie dem Prokurator für die Feldarbeiten zur Verfügung. Ihrer Eignung entsprechend wurden sie auch von den Laienbrüdern in einem Handwerk unterrichtet. Unverbesserliche junge Leute verblieben im Institut bis zu ihrer Einberufung in den Militärdienst¹.

Die Ligorianer nannte man in Freiburg gelegentlich auch die Hüter des Pfaffenloches, wahrscheinlich deswegen, weil 1828 das bisherige Arrestlokal für den Klerus an die Kongregation übergegangen war². Das Amt, die weniger erbaulichen Geistlichen zu betreuen, hatte ihnen jedoch schon auf der Valsainte obgelegen³. Auch nach der Übersiedlung nach Freiburg sah P. Rektor die Möglichkeit vor, Delinquenten aus dem Klerus aufnehmen zu müssen⁴.

Einen beachtenswerten Beitrag leisteten die Freiburger Redemptoristen zur Förderung der schönen Künste und der Wissenschaft. P. Czech hatte eine außerordentliche musikalische Begabung gleichsam als Wiegenbeschenk mit ins Leben genommen. Im Alter von 14 Jahren treffen wir ihn, den Sohn eines verwitweten Schulmeisters aus Böhmen, als Mitwirkenden im Kirchenorchester von St. Benno zu Warschau⁵. So trat der junge Czech mit den Redemptoristen in Berührung und später konnte er schreiben, seinen Lebensstand verdanke er der Musik⁶. In Freiburg blieben die Talente des jungen Ligorianers nicht lange verborgen. 1815 begegnen wir Czech als dem ersten besoldeten Direktor an der Spitze der frischgegründeten Musikgesellschaft⁷. Im Jahre 1819

¹ GAR, SABELLI.

² KUENLIN, Beitrag, 32. Das sog. Pfaffenloch befand sich über der Sakristei der Kirche Maria-Hilf. (GAR, Gen. X A 31. Czech an Sabelli, 4.3.1829.)

³ StAF, Dél. CEt., 27.11.1818 (Fall Waeber). — BAF, Lib. Ep. II, S. 190 (Fall Tschann).

⁴ GAR, Gen. X A 31. Czech an Sabelli, 4.3.1829.

⁵ GAR, SCHWINDENHAMMER, 37-40. Vgl. Mon. Hof., 11. 68. (Aussagen Czechs beim Seligsprechungsprozeß Hofbauers.)

⁶ GAR, Gen. X A 10. Czech an Mansioni, 20.8.1823. (... eo quod ac egometipse musicae debeam statum meum ...).

⁷ Vgl. KELLER, 113. Desto pikanter ist es, wenn Passerat anlässlich des Musikfestes von 1816 des « fürchterlichen Tobens gegen die sündige Musik und ihre sündigen Anhänger » bezichtigt wird, zu einem Zeitpunkt, wo einer seiner Untergebenen das Freiburger Spiel leitete. (Siehe Der Wegweiser 1816, Nr. 44, Aufsatz: Die Obskuranten). — Die 1813 gegründete Musikgesellschaft nennt sich heute « Orchestre de la Ville de Fribourg ». Vgl. H. HARTMANN, Aperçu sur la musique à Fribourg au 20^e siècle; Schweizerische Musikzeitung. Zürich 1949, 89. Jahrgang, Nr. 5, S. 182-187. — Erzähler (1821), Nr. 12 nennt das Freiburger Orchester als eines der bessern der Schweiz.

übernahm P. Czech das Amt des Subkantors der St. Nikolauskirche¹. Es oblag ihm dabei die Erziehung und musikalische Ausbildung von sechs Chorknaben. Zahlreiche Personen, worunter auch Damen aus den bessern Kreisen nahmen bei ihm Privatstunden für Musik². Dies alles war mit Wissen des Generalvikars geschehen. Der Ordensgeneral jedoch billigte den Stand der Dinge nicht, als er davon erfuhr. Czech stellte darauf hin jeglichen Privatunterricht ein und begehrte auch des Amtes eines Subkantors enthoben zu werden. Die eingereichte Demission wurde nicht angenommen³. So behielt der musikkundige Ligorianer seine Stelle bei. Seine Kunst sollte aber nur noch der Verschönerung des Gottesdienstes gelten⁴. Selbst die einer Ordenskandidatin im Hinblick auf ihren Eintritt ins Kloster Bisenberg (Montorge) erteilten Musikstunden fanden vor dem Pater General keine Gnade⁵. Mit Bedauern sah dann Freiburg im August 1825 seinen Subkantor endgültig scheiden⁶. Die Bedürfnisse der eigenen Ordensfamilie, die Gründung von Tschupru, auch Verdruß mit den ihm anvertrauten Singbuben, hatten zu diesem Abschied geführt⁷.

Mit der Rückkehr ins Kloster begrub P. Czech seine musikalischen Interessen keineswegs für immer. Namentlich beim Bau der berühmten Freiburger Orgel spielte der Rektor der Redemptoristen noch eine wichtige Rolle. P. Zobel nennt P. Czech sogar den eigentlichen Erfinder

¹ PAL, Bestallungsurkunde durch den Freiburger Gemeinderat, 26.2.1819. Vgl. KELLER, 30-34. Bezüglich der Obliegenheiten des Freiburger Subkantors vgl. *Narrateur fribourgeois*, 14.2.1845, S. 4; desgl. GAR, Gen. X A 10. Czech an Mansione, 20.8.1823. Vgl. *Quelques notes d'Histoire publiées par le chœur mixte de St-Nicolas à l'occasion de son 25^e anniversaire*. Fribourg 1928. S. 3-12 (La chanterie de St-Nicolas par L. WAEBER, chanoine).

² GAR, SABELLI: « Tanto cum applausu et admiratione talenti singularis exercitia illius artis praestabat, ut quicumque poterat, illum privatarum instructionum magistrum sibi habere sollicitaret . . . Pro instructionibus privatis arbitrarie tum nobilitate conspicuis utriusque sexus personis datis tum concivibus stasis horis ad ipsum accedentibus praestitis, ab ipsis respectivis personis solutionem accipit. » Vgl. *Erzähler* (1820), Nr. 20. Als besonders musikbegabte Personen werden dort die Damen von Affry, Techtermann, Gottrau, Schaller genannt.

³ Vgl. S. 90, Anm. 1.

⁴ GAR, Gen. X A 11. Mansione an Czech, 10.9.1823.

⁵ Da die Postulantin aus armer Familie stammte, sollte ihr die Kunst des Orgelspiels die Aussteuer ersetzen. (GAR, Gen. X A 17. *Petition der Oberin von Bisenberg*, 16.4.1824.) Daß die Bitte abgeschlagen wurde geht aus einem Briefe Cocles an Passerat hervor, 28.7.1824. (GAR, Gen. IX C 47.)

⁶ PAL, Abschiedszeugnis des Gemeinderates für Czech, 16.8.1825.

⁷ KELLER, 33 f. Am 28. August segnete Czech in Gegenwart des Bruders Norbert die Hauskapelle von Tschupru ein und eröffnete somit die Niederlassung. (PAL, *Chr. Fr.*, 49.)

des vielbestaunten Meisterwerkes. Neun Jahre nach dem Ableben seines ehemaligen Obern schrieb er an dessen Biographen einen Brief, den wir wegen seiner Bedeutung im Originaltexte wiedergeben.

« Enfin tout le monde sait que le P. Czech fut un musicien hors ligne, un virtuose, mais ce que l'on ne sait peut-être pas, c'est que la gloire qui a rejailli sur Monsieur Moser, le facteur des grandes orgues de St. Nicolas de Fribourg revient en grande partie au Rév. Père¹. C'est en effet le Père Czech qui en est l'inventeur proprement dit. C'est lui qui a désigné le choix et la composition des différents jeux. C'est lui enfin qui a indiqué toute la construction intérieure qui est unique. Voici quelques preuves de ce que j'avance.

Monsieur Moser, et je l'ai entendu de sa bouche, a avoué lui-même que le Père Czech était l'inventeur de cet orgue. Quand on lui en faisait des compliments il se contentait d'indiquer le Père Czech en disant : voilà l'homme.

Plus d'une fois Monsieur Moser était arrêté dans son travail, embarrassé. Que faisait-il alors ? Il vint demander conseil au Père et la chose allait de rechef.

A la mort de Monsieur Moser et lorsqu'il s'agissait de faire des réparations il n'y avait personne qui fût à même de donner les explications nécessaires, parce qu'on ne connaissait pas la construction de l'ouvrage. Plus d'une fois le fils de Monsieur Moser quoique formé par son père à la construction des orgues d'église s'est vu dans la nécessité de recourir aux lumières du Père.

Enfin Monsieur le notaire Roth, grand musicien lui aussi, disait souvent en parlant de cet orgue : Sans le P. Czech jamais nous n'aurions eu ce chef-d'œuvre. »²

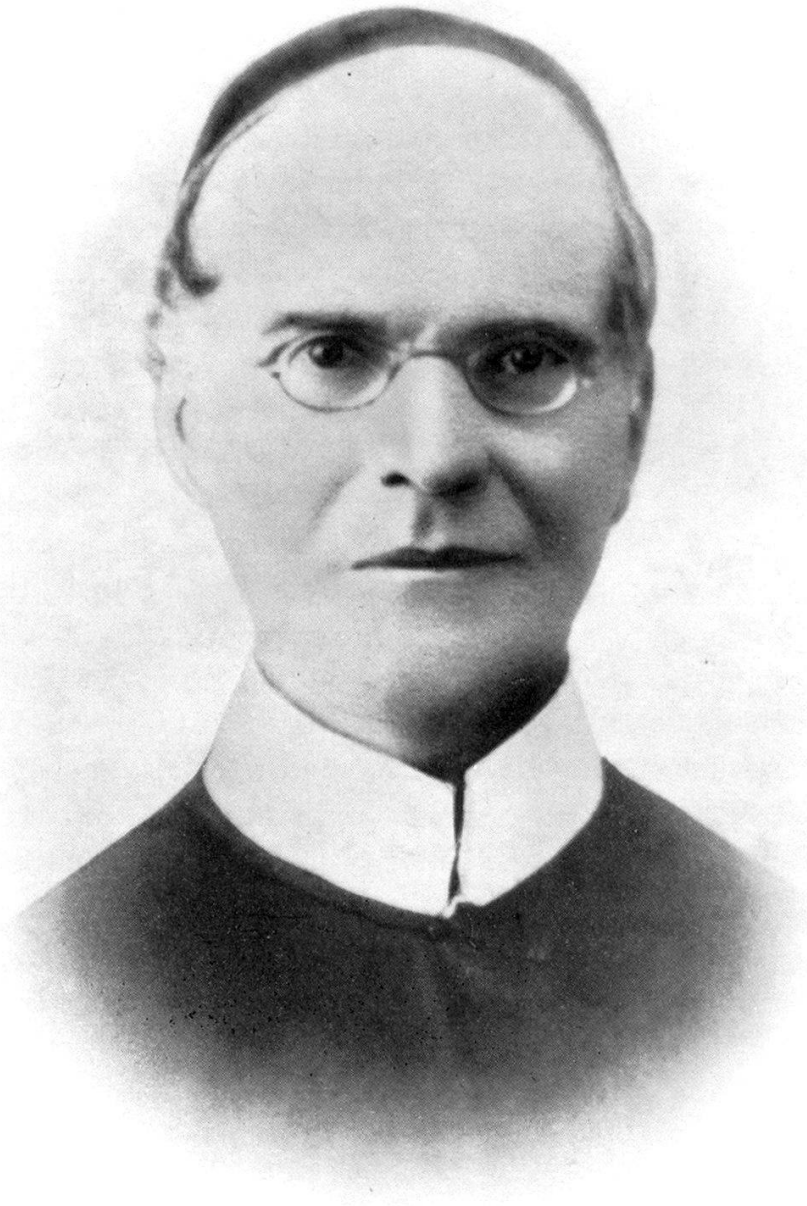
Daß es uns nicht möglich war, direkte Zeugnisse über das Entstehen der Freiburger Orgel zu beschaffen, daran trägt wohl P. Czechs Bescheidenheit selber die Schuld. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Familie Moser und dem Obern der Redemptoristen scheinen jedoch Zobels Aussagen voll zu bestätigen³.

Ähnlich wie P. Czech auf musikalischem Gebiete zeichnete sich P. Martin Schmitt in der Geschichtswissenschaft aus. An ihm besaß

¹ ALOIS MOSER (1770-1839). HBLS, 5. 170, D 3.

² Brief Zobels an Schwindenhammer, 24. 8. 1877, kopiert in GAR, SCHWINDENHAMMER, 411.

³ Siehe S. 106, Anm. 1. (Testamentarische Verfügung einer Tochter Mosers.)



P. ALOIS CZECH

Rektor und Provinzial der Freiburger Redemptoristen,
Förderer der Musikkunst in Freiburg

Photo Pères Rédemptoristes Mouseron (Belgique)

Freiburg nicht nur einen feingebildeten Humanisten, sprachenkundig, tüchtig in Musik und Poesie, einen ausgezeichneten Theologen, sondern auch einen unermüdlichen Forscher. Einem Erholungsaufenthalt beim bekannten Pfarrer Dey verdankt P. Martin seinen Beruf als Historiker. Nach dem Urteil eines Fachmannes hat alsdann der Schüler seinen Meister an Bedeutung übertroffen¹. Pater Schmitt war von schwächlicher Gesundheit. Desto mehr staunen wir über das gewaltige Ausmaß seiner historischen Arbeiten, denen er sich lediglich in der Freizeit widmen konnte. Als Hauptwerk nennen wir seine zweibändigen « Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne », die unseres Wissens bis auf heute einzige Bistumsgeschichte². Das übrige Schrifttum des zu früh Verstorbenen ist, abgesehen von einigen Aufsätzen, unveröffentlicht geblieben³. Als Gelehrten zeichneten P. Schmitt die peinlichste Gewissenhaftigkeit für die Quellennachweise, sowie die Schärfe seiner wissenschaftlichen Kritik aus⁴. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die « Société d'histoire » zu ihrem Ehrenmitglied⁵.

So wirkten die Redemptoristen während ihres kurzen Aufenthaltes in Freiburg. Seelsorger, Missionäre wollten sie vor allem sein. Die Not der Zeit, die Nächstenliebe und auch ihr Interesse für kulturelle Belange ließ sie nebenbei noch manches andere erreichen. Dank dieser vielgestaltigen Tätigkeit zum Wohle des Landes verwuchsen die Ligorianer sehr enge mit dem Freiburger Volk.

¹ Vgl. PAUL E. MARTIN, Catalogue des Manuscrits de la Collection Gremaud. Fribourg 1911. Introduction p. 9.

JEAN JOSEPH DEY (1779-1863), Pfarrer von Ependes 1828-41, später Vikar von Echarlens. Vgl. MARMIER, La Petite Eglise, 4-6.

² Herausgeber J. Gremaud. Fribourg 1858 (desgl. Memorial de Fribourg, Tome 5 et 6).

³ Vgl. DE MEULEMEESTER, Bibliographie, 2. 385 f.

⁴ Vgl. F. J. BRÜLHART, Etude historique sur la Littérature fribourgeoise depuis le moyen-âge à la fin du XIX^e siècle. Fribourg 1907. S. 181 f.

⁵ StAF, Coll. Grm., 67. 40. Brief Schmitts an Dey, 27.5.1846.